

Predigt zum Pfingstsonntag
„Der eine Geist, vielfältig und doch unbegreifbar“

Lesung: Apg 2,1-11
Evangelium: Joh 20,19-23

Liebe Schwestern und Brüder durch Christus!

Ganz schön schwierig, was Lukas da versucht,
wenn er von Pfingsten erzählt.

Fakt ist, dass der Heilige Geist auf die Apostel herabkommt.
Für den, der den Heiligen Geist kennt, ist damit alles klar.
Aber Lukas schreibt ja für alle. Und da hat er ein Problem:
Wie soll er jemandem, der den Heiligen Geist nicht kennt,
erklären, was das ist. Schwierig.

Einen Gegenstand zu beschreiben oder eine Fahrtroute, das geht ja noch.
Aber wie etwas erklären, das man nicht einmal sehen kann?
Gefühle zum Beispiel.

Haben sie schon jemals versucht, zu beschreiben, was Freude ist?
Das kann nur mit einem unbefriedigenden Ergebnis enden.
Noch viel schwieriger ist es mit dem Heiligen Geist:

Bevor Jesus aufdeckt, dass es einen heiligen Geist gibt,
taucht im Alten Testament nur eine ungefähre Ahnung von ihm auf,
von etwas, das in manchen Bibelstellen die „Weisheit Gottes“
genannt wird, in anderen der „Atem Gottes“,

Dann kommt Jesus, erzählt seinen Jüngern vom Heiligen Geist und -
teilt ihnen den Heiligen Geist mit, wie eben im Evangelium:
„Er hauchte sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den heiligen Geist.“

Hoppla - könnte da nun jemand sagen - da stimmt doch was nicht:
An Ostern teilt er ihnen seinen Geist mit und an Pfingsten
kommt er auf sie herab.
Wann nun wirklich - Ostern oder Pfingsten?

Und die Antwort: Sowohl als auch!
Der Heilige Geist ist ja - unter anderem - jene Macht,
jenes Medium, in dem unsere Beziehung zu Gott geschieht.

Und diese Beziehung zu Gott ist keine digitale Größe,
also entweder da oder nicht da, sondern analog:
Sie kann schwächer oder stärker sein,
mal ganz leise und dann auch wieder ganz laut und deutlich.
Dem, der ein wenig Erfahrung im Glauben hat,
sage ich damit sicherlich nichts Neues:
Jeder kennt Momente, wo er sich ganz eng mit Gott verbunden fühlen
durfte und andere, in denen er so weit weg war,
dass er sich fragte: Gibt's ihn überhaupt?

In seinem Bemühen, ihn zu erklären,

vergleicht Lukas diesen Heiligen Geist u.a. mit einem Sturm. Sturm ist ja nichts anderes als Luft, die sich bewegt. Auch die kann stärker und schwächer sein, vom Säuseln bis zum Orkan. Und selbst, wenn sich gar nichts rührt: Die Luft ist trotzdem da und umgibt uns ständig.

Genau so kann auch der Mensch nie ganz ohne den Geist Gottes sein, weil er uns ständig umgibt, all unserem Tun schon vorausgeht und der Impuls ist, der jede gute Tat, jede gute Idee, jedes gute Wort eines Menschen anstößt und dadurch erst ermöglicht, **wenn**, ja wenn wir in unserer Freiheit, diesen Impuls in uns aufgreifen und in die Tat umsetzen.

Ein sehr schöner und tiefer alter theologischer Lehrsatz prägt das in die Worte: „So groß ist Gottes Liebe zu uns Menschen, dass er möchte, dass unser Verdienst sei, was eigentlich seine Gnade ist.“

Der heilige Geist war also immer schon da, seit es Menschen gibt. Und so haben sie ihn auch erahnt, als Hauch Gottes oder als Weisheit Gottes.

Auch unser Kirchenpatron, der Hl. Antonius, war sicher von Anfang an umgeben von Gottes liebendem Geist. Aber er war auch wie besessen von seinem Lebensentwurf, als Missionar nach Marokko zu gehen und dort vielleicht für den Glauben zu sterben. (Bestimmt ein hehres und bewundernswertes Vorhaben. Wir sehen daraus aber auch: Nicht alles, was gut ist oder gut scheint, muss deswegen schon mit Gottes Plan zusammenklingen.)

Als der scheitert folgen für Antonius viele Jahre des Suchens, Nachdenkens und der Neuorientierung. Aus heutiger Sicht finde ich es geradezu frappant, wie viel Zeit ihm Gott für diese Suche lässt: Die gesamte Lebenszeit von Antonius betrug ja nur 36 Jahre. Wir würden da meinen: So schnell wie möglich mit Hochdruck loslegen, die Zeit ausfüllen, so gut es geht. Aber Gottes Geist gab Antonius 27 Jahre zum Suchen und Reifen.

Und sein Aufstieg begann, als Antonius sich 1222 durchrang, sich und seine Fähigkeiten in den Dienst Gottes und seiner Kirche zu stellen. Bei seiner Priesterweihe in Forlì wurde sein Predigertalent entdeckt und 9 Jahre reichten, um Antonius zu dem großen Heiligen zu machen, der in der beispiellosen Rekordzeit von nur 10 Monaten nach seinem Tod heiliggesprochen wurde.

Der Geist, der Antonius schon das ganze Leben lang führte, ist der gleiche, den er auch in seiner Priesterweihe empfing, der gleiche, den Jesus seinen Jüngern an Ostern mitteilte, aber in einer ganz anderen Dimension:

„Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben.“

Die Gnade Sakramente spenden zu dürfen,
stammt nicht aus ihrer persönlichen momentanen Nähe zu Gott,
sondern aus einem Auftrag, den Jesus selbst ihnen gibt.
Und er verspricht, ihn aus seiner Machtfülle einzulösen,
wenn sie in diesem Auftrag, in diesem Amt tätig werden,
nicht als Privatpersonen, sondern als Beauftragte, als Amtsträger.

Und das ist wichtig. In einem Leserbrief behauptete z.B. einmal jemand:
„Es ist doch egal, ob derjenige, der das Mahl feiert, geweiht ist oder
nicht!“ Fragen wir uns doch ehrlich: Woher sollen
sie oder ich die Fähigkeit haben, Wein und Brot so zu verwandeln,
dass in ihnen Gott, der allmächtige, ewige Gott gegenwärtig wird?
Schwache Menschen sind wir, mit Fehlern und Sünden behaftet.
Woher sollten wir die Macht haben, Gott zu manipulieren,
ihn sozusagen in dieses kleine Brot zu zwingen?

Sicher, jeder hier könnte das Gleiche sagen und tun,
was der Priester bei der Wandlung macht.
Aber das wäre dann nichts anderes als billiger Hokus Pokus
und Vorspiegelung falscher Tatsachen.

Denn das Geheimnis der Eucharistie entspringt nicht der Begabung
eines Menschen, und sei er noch so genial oder heiligmäÙig gut.
Es entspringt einer Selbstverpflichtung Gottes zu einem Auftrag,
den er seinen Jüngern damals gab, im Evangelium haben wir es gehört.

Das unterscheidet eben ein Sakrament
von einer sonstigen heiligen Handlung
wie etwa einem Gebet, einem Segen, Schriftbetrachtung oder ähnlichem:
Bei denen hängt die Gnade der Nähe Gottes mit davon ab, wie weit ich
mich öffnen kann für den Geist, der in ihnen auf mich zuströmt.

Bei einem Sakrament dagegen ist es Jesus selber, der aus seiner Geist-
fülle garantiert, dass sich das im Sakrament Bezeichnete hier ereignet,
unabhängig von unserer momentanen Fähigkeit, uns dafür zu öffnen.

Und so wird den Jüngern an Ostern zwar der gleiche Geist mitgeteilt,
der seit Anbeginn der Welt in Gottes Schöpfung präsent ist,
der vom ersten Menschen an jeden Einzelnen begleitet
und zum Guten führen möchte,
aber hier in einer bestimmten Richtung als ein besonderer Auftrag.

Und was ist dann an Pfingsten? Unsere Gewohnheit,
Pfingsten als ein eigenes Fest mit eigenem zweiten Feiertag zu feiern
verengt ein wenig den Blick dafür, dass es eigentlich
zum Osterfestkreis gehört und diesen abschließt.

An diesem Fest, sozusagen eine Wochenwoche nach Ostern,
also sieben Wochen nach Ostern,
wurde in der Sendung des Heiligen Geistes das Osterereignis vollendet
und ein neues Buch aufgeschlagen: Die Zeit der Kirche.

Man könnte es vergleichen mit dem Übergang
von der Ausbildung zur Praxis:
Alles, was sie wissen sollten, hat Jesus seinen Jüngern beigebracht.
Alles, was sie brauchten, hat er ihnen mitgegeben, wie den Auftrag zur
Eucharistie am Gründonnerstag oder zur Sündenvergebung am Ostertag.
Im gemeinsamen Gebet hatten sich die Jünger auf das vorbereitet,
was kommen sollte und wovon sie doch nicht wussten, was es sein wird.

Und dann kam diese Initialzündung, der Geist,
der ihnen eingegeben wurde und der eine Lawine ins Rollen brachte,
wie sie beispiellos ist in der gesamten Menschheitsgeschichte.
Derselbe Geist, aber da als ein Geist, der be-geistert,
ein Geist der Gemeinschaft, der verbindet
und dadurch die Gegenwart Gottes mittels der Kirche
als eine historisch fassbare Größe in der Welt verankert.

Am Beginn haben wir heute von der Schwierigkeit geredet,
etwas zu beschreiben, das man nicht sehen kann.
Und wenn wir versuchen, ein Gefühl mit Worten zu fassen,
z.B. wenn wir uns, während wir uns freuen, fragen:
Was ist das nun, die Freude, was spür ich da?,
Dann mache ich diese Freude kaputt. Dann wird sie sich verflüchtigen,
genau so, wie wenn ich ein Stück vom Sturm fassen möchte:
Wenn ich zufasse, ist er weg.

Und so ist es auch mit diesem Pfingstgeist,
den Lukas mit dem großartigen Bild vom Sturm vergleicht:
Ständig da, wie die Luft, die uns umgibt.
Manchmal so stark, dass er Bäume ausreißen kann, dass er uns dazu
bringt, Dinge zu tun, die wir eigentlich gar nicht vorgehabt haben,
ja, an die wir nicht einmal gedacht haben,
und doch, wenn ich ihn greifen will, den Geist wie den Sturm: Nichts.
So ist er eben, der Heilige Geist:
Immer da, stark wie ein Sturm, und doch: un-be-greifbar.